



Factsheet



Gemeinschaftsgärten und gemeinsames Gärtnern – für alle Generationen und im Alter

Wozu ein Gemeinschaftsgarten?

Das gemeinschaftliche Gärtnern in der Stadt kann in den verschiedensten Formen und Facetten praktiziert werden: Es gibt Guerilla Gardening, interkulturelle Gärten, urbane Landwirtschaft, Generationengärten und andere. Eine Form des gemeinschaftlichen Gärtnerns, die in gemeinschaftlichen Wohninitiativen, bei Genossenschaften oder in Wohnungsunternehmen und bei deren Bewohner_innen immer beliebter wird, sind Gemeinschaftsgärten oder gemeinschaftliche Mieter_innengärten. Darunter versteht man Gärten in unmittelbarer Nähe zu den Wohngebäuden, die aber keinen direkten Anschluss an eine Wohnung haben. Sie werden von den Bewohner_innen gemeinsam bewirtschaftet, bepflanzt und gepflegt – und häufig auch gemeinsam geplant.

Die gemeinsame Aktivität der Nachbarinnen und Nachbarn im Garten fördert den Austausch untereinander und trägt zu einer guten Nachbarschaft und einem stärkeren Gemeinschaftsgefühl bei. Sich dabei erholen, zur Ruhe kommen, sich an der frischen Luft bewegen können außerdem positive Auswirkungen auf Körper und Geist haben.

Gerade für Bewohnerinnen und Bewohner im höheren Lebensalter kann Gärtnern eine sinnstiftende Tätigkeit darstellen, die die Gefahr der Vereinsamung schmälert, fit hält und einen wichtigen Lebensinhalt schafft. Zudem wird das Verantwortungsgefühl für die gemeinschaftlichen Bereiche gesteigert. Für Wohnungsunternehmen und Wohninitiativen kann die Anlage eines Gemeinschaftsgartens ein Alleinstellungsmerkmal darstellen, mit dem sie die Wohnzufriedenheit erhöhen und neue Zielgruppen als Mieterinnen und Mieter ansprechen können. Durch die Übernahme von Pflege- und Bewirtschaftungsaufgaben durch die Bewohner_innen können außerdem

die laufenden Kosten der Freiraumpflege gesenkt werden. Bei entsprechender Bepflanzung und Gestaltung kann ein Gemeinschaftsgarten zudem positive Wirkungen auf das Mikroklima und die Artenvielfalt im Quartier haben.

Beispiel PS:patio! der Bauhilfe Pirmasens

Die Bewohner*innen des Wohnprojekts PS:patio! haben beschlossen einen altersgerechten Gemeinschaftsgarten zu schaffen. Die Flächen rund um die Wohnanlage gehören der Bauhilfe und der Stadt. In dem Planungsprozess war es den Bewohner*innen wichtig, einen Garten als gemeinsamen Treffpunkt zu schaffen. Er sollte möglichst barrierearme Wege haben, die Beete und Pflanzungen pflegeleicht sein, aber zugleich die Möglichkeit bieten sich gärtnerisch auch im Alter noch ein wenig zu betätigen.



Abbildung 1: Gemeinschaftsgarten (Quelle: Peter Eberhard, Wohnen im Alter S.42)

Welcher Garten passt zu uns?

Gemeinschafts- und Mietergärten können ganz unterschiedlich gestaltet werden. Um Anregungen und Ideen zu bekommen, kann es hilfreich sein, bestehende Gärten in der Umgebung zu besuchen. Die folgenden Fragen können ebenfalls bei der Gartengestaltung helfen:

? *Soll der Garten in individuelle Parzellen für alle Interessierten aufgeteilt werden oder große Beete gemeinsam bepflanzt und auf diesen gegärtnert werden?*

Wenn der Garten in individuell genutzte Parzellen aufgeteilt ist, muss lediglich gemeinsam überlegt werden, wie die *Gemeinschaftsflächen* gestaltet werden. Dabei sollte man darauf achten, genügend Platz für Sitzgelegenheiten, eine Tafelrunde und Grillfläche, einen Spielplatz, Kompost, Schuppen etc. einzuplanen.

Falls auch die Beete gemeinsam genutzt werden, kann man sich Gedanken über die *Funktion der Beete* machen:

? *Sollen vor allem Blumen- und Zierbeete entstehen? Oder Nutzpflanzen wie Obst, Gemüse oder Kräuter angebaut werden? Und wie und von wem kann die Ernte genutzt werden?*

Auch über den *Charakter des Gartens* können sich die Bewohner_innen Gedanken machen.

? *Möchten sie lieber einen geordneten, geometrisch angelegten oder einen bunten, naturnahen Garten?*

Darüber hinaus stellt sich die Frage der *Zugänglichkeit zum Garten*:

? *Soll er ausschließlich den Gärtner_innen als Bewohner_innen offenstehen oder auch für externe Personen z.B. zum Verweilen zugänglich sein?*

Damit einher geht auch die Frage, ob und ggf. wie der Garten umzäunt werden soll. Als *Umgrenzung* können beispielsweise Holz- oder Metallzäune, Rankgitter oder

kleine Hecken gewählt werden. Auch wenn der Zaun niedrig ist oder ein stets offenes Tor hat, grenzt dieser den Raum symbolisch zur Umgebung ab und schützt den Garten so vor Trampelpfaden, dem Besuch unerwünschter Tiere und ggf. auch vor Vandalismus. Falls der Garten nur den Gärtner_innen zugänglich sein soll, kann das Tor durch ein Zahlenschloss verschlossen werden.

Tipps zur Vermeidung von Beschädigungen

Folgendes hat sich in bestehenden Gemeinschaftsgärten bewährt:

- Falls nötig: Information und Einbezug der Vornutzer der Fläche
- Bewusste Wegeführung, um Abkürzungen zu vermeiden
- Symbolische Abtrennung des Gartens durch niedrige Zäune, Hecken o. Ä., damit der Garten als eigenständiger Raum wahrgenommen wird
- Einladende und offene Gestaltung des Gartens
- Aufstellen von Mülltonnen und Tütenspendern für Hundebesitzer_innen
- Aufstellen eines Schildchens mit Erklärung und Kontaktinfos
- Präsenz zeigen

Altersgerechte und barrierefreie Gärten

Gemeinschaftsgärten eignen sich gut als Orte der Begegnung zwischen den Generationen. Dabei sollten die Bedürfnisse der älteren Generationen durch eine entsprechende Gartengestaltung beachtet werden, damit ein angenehmer und sicherer Garten für alle Generationen entsteht: Die Wege sollten ausreichend breit, rutschfest und rollator- oder rollstuhlgeeignet sein – z.B. durch eine wassergebundene Decke, Beton- oder Natursteinpflaster



Abbildung 1: oben: Geometrischer und geordneter Garten (Alter Grün Raum - Gartenbox S.34), unten: Wilder Garten (Alter Grün Raum - Gartenbox S.33)

mit einer rauen Oberfläche, aber nicht zu breiten und tiefen Fugen (Stolperfallen). Treppen sollten durch flache Rampen ersetzt werden oder mit Handläufen ausgestattet sein.

Für Gärtner_innen, die sich nur schwer bücken können oder auf den Rollstuhl angewiesen sind, bieten sich Hoch-, Tisch- oder Hügelbeete an. Diese ermöglichen das Gärtnern im Stehen bzw. im Sitzen und können auch auf unfruchtbaren oder versiegelten Flächen angelegt werden.



Abbildung 2: oben: Hochbeet (Quelle: Anstiftung, Gudrun Walesch), unten links: Tischbeet (Anstiftung; Elisabeth Schellnegger); unten rechts: Hügelbeet (Anstiftung; Cornelia Obst)

Bei der Pflanzenauswahl bietet sich eine pflegeleichte Bepflanzung an: Mehrjährige winterfeste Stauden oder langsam wachsende Pflanzen, die nur selten geschnitten werden müssen, verringern den Aufwand für die Pflege.

Weitere Tipps

- Leichte ergonomische und höhenverstellbare Arbeitsgeräte zum Arbeiten im Stehen
- Weites Tragen von Wasser vermeiden – Wasseranschlüsse mitplanen, Schlauch mit Schlauchrolle oder Bewässerungssystem
- Schattige oder halbschattige Plätze schaffen
- Altersgerechte bequeme Sitzgelegenheiten mit Rücken- und Armlehnen
- Anlage eines rollstuhlgerechten Rundgangs im Garten
- Rollende Sitzkiste für das Arbeiten auf Knie- oder Hüfthöhe

Naturnah gärtnern

Um einen guten Lebensraum für Pflanzen und Tiere zu schaffen und die Umwelt zu schonen, sollten folgende Empfehlungen berücksichtigt werden:

Zunächst sollte darauf geachtet werden, möglichst wenig Flächen im Garten zu versiegeln. Alternativen zu Versiegelungen auf Terrassen und Wegen sind z.B. Kies- oder Splittdecken, Rasengittersteine, Schotterrasen, wasserdurchlässige Betonsteine, Holzraster oder Rinden-schrot.

Im Garten sollte *torffreie Erde* genutzt werden. Viele herkömmliche Erdsubstrate enthalten Torf, für dessen Herstellung ökologisch wertvolle Moore abgebaut werden müssen. Alternativen sind torffreie Erden aus Holzfasern, Rinde oder aus Kompost. Am besten ist natürlich die Erde aus dem eigenen *Kompost*: Organischer Küchenabfall und Gartenabfälle können an einem (halb-)schattigen Platz gesammelt werden und später als Dünger im Garten genutzt werden. Bei der Platzwahl sollte wegen möglicher Geruchsbildung auf einen ausreichenden Abstand zu Fenstern und Terrassen geachtet werden. Auf keinen Fall darf feuchter Gartenabfall verbrannt werden, da so Schadstoffe und Feinstaub freigesetzt werden. Mit Gartenabfällen wie Reisig, Totholz oder Blättern kann auch ein Lebensraum für Klein- und Kleinsttiere angelegt werden.

Auf mineralische *Dünger*, chemische Pflanzenmittel oder Biogifte sollte im Garten verzichtet werden, da diese ins Grundwasser gelangen, Pflanzen und Tiere schädigen oder töten und Rückstände im Obst und Gemüse hinterlassen können. Alternativ können Jauchen und Brühen aus Wildpflanzen wie Brennnessel, Rainfarn und Acker-schachtelhalm genutzt werden. Das von Dächern abfließende *Regenwasser* kann in einer Regentonne gesammelt und für die Bewässerung des Gartens oder eines Gartenteichs genutzt werden. Viele Pflanzen vertragen das weiche Regenwasser besser als das oft harte Trinkwasser. Die Versickerung des Wassers auf dem eigenen Grundstück verbessert zudem die Grundwasserbilanz und entlastet die Kanalisation.

Als *Saatgut* können samenfeste Sorten im Garten genutzt werden, die sich vermehren lassen. Die in Gartencentern und Baumärkten überwiegend erhältlichen gezüchteten Hybridsamen müssen jedes Jahr neu gekauft werden. Darüber hinaus sollte man bei Zierpflanzen *ungefüllte Blüten* gefüllten Blüten vorziehen, da diese Bienen, Hummeln, Faltern und Schmetterlingen Nahrung bieten. Je naturnaher der Garten ist, desto eher halten sich *Schädlinge und Nützlinge* gegenseitig in Schach. Schädlinge wie Blattläuse sind nicht immer schlecht, sondern dienen auch als Nahrungsquellen für Spinnen, Florfliegen, Schlupfwespen und Marienkäfer. Weitere Tipps, um Nützlingen wie Insekten, kleinen Säugetieren, Reptilien,

Vögeln und Bienen einen guten Lebensraum zu bieten, sind:

- Pflanzen mit unterschiedlicher Blühzeit anpflanzen
- Besser Pflanzen mit Insektenbestäubung statt Pflanzen mit Windbestäubung
- Nist-, Brut- und Überwinterungsmöglichkeiten schaffen
- Anlegen von Totholzhecken, Steinhäufen, nicht kultivierten wilden Ecken oder Hecken und Sträucher als Unterschlupf, Lebensraum und Nahrungsquelle
- Abwechslungsreicher Garten mit gemischten Blüten- und Wildobsthecken, Trockenmauer, ggf. einem kleinen Teich
- Bau eines Nützlingshotels, Igelhauses und/oder Nistkästen

Praktischer Einstieg: Was ist für die Umsetzung nötig?

Bevor die eigentliche Planungsphase beginnen kann, sollten einige grundlegende Fragen geklärt werden.

Wer macht mit?

Von Anfang an sollten alle Bewohner_innen der Wohnanlage über das Gartenprojekt informiert werden, um Interessierten die Möglichkeit zu geben, mitzumachen. Über Aushänge, Gremien der Bewohnerschaft und Informationsveranstaltungen kann sich eine Gruppe von Gärtner_innen zusammenfinden, die sich als Organisationsteam um die Planung, Anlage und Pflege des Gemeinschaftsgartens kümmert. Empfehlenswert ist eine Gruppengröße von etwa fünf Personen. Es ist auch möglich, Bewohner_innen benachbarter Häuser oder Einrichtungen wie Alters- oder Flüchtlingsheimen sowie Kindergärten und Schulen in der Nachbarschaft an dem Garten zu beteiligen.

Sobald man weiß, wie viele Personen mitmachen, wird es einfacher einzuschätzen, wie viel Zeit, Geld und Arbeit aufgewendet werden kann, um den Garten zu planen und zu pflegen.



Abbildung 4: Nützlingshotel (Quelle: Anstiftung, Gudrun Walesch)

Beteiligung

Entscheidungen über die Planung und Gestaltung des Gemeinschaftsgartens können entweder in einer kleinen Gruppe engagierter Gärtner_innen getroffen werden oder es kann versucht werden, die Vorstellungen und Wünsche aller interessierten Hausbewohnerinnen und -bewohner zusammenzuführen. Um die Identifikation, die Akzeptanz und das Verantwortungsgefühl mit dem und für den Garten zu steigern, ist eine gemeinsame Planung hilfreich.

Sinnvoll kann es darüber hinaus sein, Personen mit Fachwissen oder mit Moderationskompetenz hinzuzuziehen, um den Planungsprozess zu begleiten. Hilfreich kann es sein, eine versierte Hobby-Gärtnerin oder einen Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterin eines Gartenbauunternehmens hinzuziehen. Manche Wohnungsunternehmen verfügen zudem über Beschäftigte, die mit der Pflege von Grünanlagen vertraut sind und das Gartenteam bei der Planung beraten können. Je nachdem entstehen dabei allerdings auch Kosten.

Fläche

Zunächst wird natürlich eine geeignete Fläche für den Gemeinschaftsgarten benötigt. Im Idealfall gibt es auf der Fläche des Wohnungsunternehmens/der Wohninitiative eine passende Fläche bzw. diese wird beim Neubau eingeplant. Falls dies nicht der Fall ist, kann in der näheren Umgebung nach geeigneten Flächen gesucht und der Eigentümer bzw. die Eigentümerin über das Grundbuchamt recherchiert und angefragt werden. Auch bestehende Gartenprojekte, Stadtteilbüros oder die Stadtverwaltung stehe mit Hilfe und Beratung zur Seite. Zudem kann man Unterstützung vom Beratungsnetzwerk der „Anstiftung“ bekommen: <https://anstiftung.de/urbane-gaerten/beratung>



Abbildung 3: Beispielhafte Planung des Gemeinschaftsgartens bei PS:Patio (2017)

Austausch, Aufgaben, Zusammenarbeit

Um Unstimmigkeiten innerhalb der Gruppe zu vermeiden, ist es hilfreich, von Beginn an Regeln aufzustellen, die das Miteinander, die Pflege des Gartens, Verantwort-

lichkeiten und das Treffen von Entscheidungen klären. Es sollte überlegt werden, welche Themen und Aufgaben wichtig sind; diese sollten an Verantwortliche verteilt werden. Themen und Aufgabenfelder sind z.B.:

- Ansprechperson für Interessierte
- Feste und Sitzungen
- Verwaltung und Abrechnung von Geldern
- Ggf. Vereinsgründung
- Versicherung
- Kooperationen
- Vermittlung bei Konflikten

Die Regeln und Aufgaben sollten aber flexibel sein und sich an den Alltag im Garten anpassen. Es ist ratsam (auch im Winter), *regelmäßige Treffen* mit den Beteiligten zu veranstalten und darauf zu achten, dass Ergebnisse und Vereinbarungen dokumentiert werden. Auch Tage, an denen gemeinsam im Garten gearbeitet wird, sind für die Kommunikation hilfreich. Um den Austausch zu vereinfachen, kann eine E-Mail- und Telefonliste angelegt werden oder ein Onlinetool wie Slack, Asana oder Trello genutzt werden. Falls nicht alle Beteiligten internetaffin sind, können Telefonpatenschaften eingeführt werden.

Auch die *wiederkehrenden Aufgaben* sollten geregelt werden: Soll ein wechselnder Gießdienst eingeführt werden? Welche Verantwortlichen gibt es für die Gemeinschaftsflächen? Falls es Gemeinschaftsbeete gibt, sollten klare Absprachen getroffen werden, wie offene und erledigte Aufgaben kommuniziert werden können. Dies kann beispielsweise über Eintragungen in (Online-)Pläne oder Schildchen vor den Beeten geschehen, am besten funktioniert jedoch der direkte Kontakt der Gärtner_innen untereinander.

Kosten und Finanzierung

Die Kosten für einen gemeinschaftlichen Garten unterscheiden sich erheblich und hängen stark von der Gartengestaltung und der Eigenleistung ab. Mögliche einmalige *Investitionskosten* beinhalten z.B.:

- Planungsbüro für Gartenplanung – das bestenfalls auch den Beteiligungsprozess in der Planungsphase moderiert
- Herrichten der Gartenfläche durch ein Gartenbauunternehmen
- Elemente wie Wege, Zäune, Hochbeete
- Materialien für Sitzgelegenheiten, Pavillon, Gerätehäuschen, Kinderspielgeräte, Komposttoilette etc.
- Gartengeräte und Werkzeuge
- Erde, Saatgut, Pflanzen
- Informationsmaterialien
- Transportmöglichkeiten
- Ggf. Kosten für die Eintragung als Verein

Laufende Kosten können entstehen durch:

- Versicherungen
- Wasser- und ggf. Stromverbrauch
- Instandhaltungskosten für Gartengeräte, Werkzeuge, Sitzgelegenheiten, Spielgeräte etc.
- Nachpflanzungen und Saatgut
- Professionelle Pflegearbeiten wie z.B. Baumschnitt
- Ggf. Pachtkosten

Bei der *Finanzierung* des Gemeinschaftsgartens ergeben sich je nach Organisationsmodell unterschiedliche Möglichkeiten. Es kann versucht werden, Sponsoren (z.B. örtliche Gartenbaubetriebe) für Sachspenden zu gewinnen. Vereine können zudem Geldspenden entgegennehmen und sich für Förderungen öffentlicher Institutionen bewerben. Auch bei der „Anstiftung“ können Gemeinschaftsgärten unter folgendem Link einen Förderantrag stellen: <https://anstiftung.de/foerderung>

Die übrigen Kosten könnten in Form eines jährlichen Beitrags auf die aktiven Gärtner_innen oder über die Betriebskosten auf die gesamte Bewohnerschaft umgelegt werden. Weitere Tipps zur Finanzierung wurden unter folgenden Links von der „Anstiftung“ zusammengestellt: <https://anstiftung.de/107-praxisblaetter/urbane-gaerten/102700-finanzierungsmoeglichkeiten>

Organisationsmodelle

Viele Gemeinschaftsgärten werden *informell* organisiert. So kann der Aufwand für eine Gründung eines eingetragenen *Vereins* umgangen werden. Allerdings bietet die Gründung eines Vereins auch einige Vorteile für die Gärtner_innen: Besonders in Hinblick auf *Haftungsfragen und Versicherungen* ist dies ratsam. Ein eingetragener Verein wird als juristische Person behandelt, sodass für die Mitglieder ein eingeschränktes Haftungsrisiko besteht. Für den Verein sollte eine Vereinshaftpflicht- und Unfallversicherung abgeschlossen werden. Für die Gründung eines eingetragenen Vereins werden sieben Personen benötigt, was auch positive arbeitsteilende Effekte haben kann. Die Kosten für die Vereinsgründung liegen bei etwa 100 Euro. Für die Gründung eines nicht eingetragenen Vereins sind drei Mitmachende ausreichend. Ein möglicher Nachteil stellt die Bürokratisierung und Formalisierung des Gärtnerns dar. Möglicherweise kann das Sozialmanagement des Wohnungsunternehmens oder ein Quartiersbüro bei der Vereinsgründung unterstützen.

Eine weniger aufwendige Möglichkeit besteht darin, sich einem bereits bestehenden Verein anzuschließen, was allerdings mit einer gewissen Abhängigkeit von diesem einhergeht. Auch hier sollte man sich über die bestehenden Versicherungen informieren und prüfen, ob diese zu den Belangen des Gärtnerns passen.

Unter folgenden Links sind weitere hilfreiche Tipps von der „Anstiftung“ zu Organisationsformen und Versicherungen zu finden:

- <https://anstiftung.de/urbane-gaerten/praxisseiten-urbane-gaerten/107-praxisblaetter/urbane-gaerten/1421-verein-grundlagen-i>
- <https://anstiftung.de/urbane-gaerten/praxisseiten-urbane-gaerten/107-praxisblaetter/urbane-gaerten/102235-haftpflichtversicherung>

Was kann ich von so einem Projekt erwarten?

Die Wirkungen solcher Gemeinschaftsgärten können vielfältig sein. Als ökologisch relevante Wirkungen sind hier je nach Bewirtschaftung Aspekte biologischer Vielfalt und durch einen hohen Anteil aus Privatbesitz eingebrachter Geräte, Ressourceneffizienz zu nennen. Auch können verkehrsvermeidende Wirkungen entstehen, wenn die Bewohner_innen Aktivitäten in der Wohnanlage ausführen anstatt z.B. außerhalb.

Als soziale Wirkungen sind vor allem Gemeinschaft stärkende Aspekte zu beobachten. Die gemeinsame Anlage eines Gartens, aber auch das regelmäßige und jederzeit mögliche gemeinsame Gärtnern fördert gemeinsame Aktivitäten der Bewohner_innen. Das Gärtnern kann auch dazu beitragen, dass die Bewohner_innen mit Spaß neues Lernen, eigene Fähigkeiten einbringen und sich durch die körperliche Aktivität wohler und gesünder fühlen.

Weitere Informationen:

Schönau, Manuela/Kasten, Peter/Birzle-Harder, Barbara/Kurzrock Björn-Martin/Deffner, Jutta (2018): Nachhaltigkeitswirkungen wohnbegleitender Dienstleistungen in gemeinschaftlichen Wohnformen. Analyse von drei Praxisbeispielen gemeinschaftlicher Flächennutzung und Mobilitätsangebote. Berlin/Frankfurt. Download unter http://www.wohnmobil-projekt.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Nachhaltigkeitswirkungen_Werkstattbericht.pdf

Ansprechpersonen, Netzwerke, Beratung

Die „Anstiftung“ bietet auf ihrer Website zahlreiche Praxistipps, führt Workshops und Beratungen durch und hat ein Beratungsnetzwerk bestehender urbaner Gärten in Deutschland aufgebaut. Auch der Zusammenschluss „Alter Grün Raum“ bietet auf der Website und in der Gartenbox viele nützliche Tipps zum Gärtnern – vor allem im Alter.

- Anstiftung:
<https://anstiftung.de/urbane-gaerten>
 - Alter Grün Raum:
<http://www.alter-gruen-raum.ch/home.html>
 - Müller, Christa (2011): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. oekom, München
- Weiterführende Tipps zu naturnahen Gärten man unter folgenden Links:

- <https://www.bund-naturschutz.de/oekologisch-leben/garten.html>
- <https://www.umweltbundesamt.de/umwelttipps-fuer-den-alltag/garten-freizeit>

Kontakt:

Projekt WohnMobil www.wohnmobil-projekt.de

Dr. Jutta Deffner
ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung
Hamburger Allee 45, 60486 Frankfurt am Main
Tel. +49 69 707 6919-38
E-Mail: deffner@isoe.de; www.isoe.de

AutorInnen:

Carolin Fischer
Jutta Deffner
Immanuel Stieß
Barbara Birzle-Harder

Titelfoto: © emholk/istockphoto.com

Frankfurt am Main, Oktober 2018